Drei Böim

Autor(en): **Bolliger, Hedwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **76 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-534046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schule nützt, sich seine Vokabeln in Programmform organisiert, und was logisches Denken, Abstraktionsfähigkeit und systematisches Problemlösen angeht, erheblich zulegt. Zwei Zitate, die sehr konträre Effekte markieren: Einerseits heisst es «Ein Schüler engagiert sich fast nur noch am Computer. Das Fach Mathematik profitiert davon, alle anderen Fächer leiden», andererseits: «Ein Schüler mit Legastheniker-Freibrief verlor diese Eigenheit binnen Wochen (Tagen?), weil BASIC keine Legasthenie verträgt.» Imgrunde ist es sehr schwierig, eine solche Frage überhaupt zu beantworten; denn was wäre als Antwort zu erwarten auf die Frage, welchen Einfluss extensives Schachspielen, Fussballspielen oder Origami auf die schulischen Leistungen hat?

5. Der vermutlich spannendste und ergiebigste Teil der Untersuchung ist nicht empirisch angelegt und lässt sich hier in Kürze leider nicht darstellen. Es ist der Versuch, «Computer-Biographien» von Schülern nachzuzeichnen. Jeweils auf ein bis zwei DinA4-Seiten werden Fälle vor- und dargestellt. Teilweise liest sich das wie ein Krimi. Und wenn man sich durch die verschiedenen Kurz-Lebensläufe durchliest, dann wird eines nachhaltig klar: Der Computer ist für Kinder und Jugendliche nur *ein* möglicher Einflussfaktor unter vielen, und so unterschiedlich wie die Menschen sind, so unterschiedlich sind auch die Formen und Folgen des Umgangs mit dem Computer.

Anfangs hatte ich gesagt, die Lektüre dieser Studien hätte mich beruhigt. Warum? Einmal habe ich Fakten und nicht nur Meinungen erfahren. Zweitens haben diese Fakten manchem Katastrophengemälde die Wirkung genommen. Und drittens finde ich mittlerweile die Begeisterung der zu Beginn beschriebenen zwei Grundschulkinder verständlicher, die möglichen Auswirkungen weniger dramatisch und meine eigenen, sorgenvollen Gedanken dazu weniger schwerwiegend. Zugegeben, die vorliegenden Ergebnisse bilden vor allem den Durchschnitt ab, und im Einzelfall wird man wieder selber nachdenken müssen. Doch vor dem Hintergrund der gelieferten Informationen fällt dann auch das Nachdenken über den Einzelfall wieder leichter.

Drei Böim

Hedwig Bolliger

Weihnachten steht vor der Tür. Und damit taucht für viele Lehrerinnen und Lehrer und andere Erzieher wieder die Frage auf, wie dieses Fest, das im Kommerz zu ersticken droht, zu feiern wäre. Das Krippenspiel von Hedwig Bolliger mag dazu eine konkrete Anregung geben. Nicht nur als eine unterrichtspraktische Spielvorlage sondern auch als Lektüre...

Personen:

Rahmenspiel: Drei Sprecher
Krippenspiel: Maria, Josef, eine Mutter, ihre vier Kinder, eine *Stimme* aus dem Hintergrund

Rahmenspiel

Ein grüner, fruchtbarer und ein dürrer, kahler Baum – entweder in natura oder als Bild – stehen rechts und links vor dem geschlossenen Vorhang, daneben je ein Sprecher. Der dritte Sprecher kann, mit der Bibel in der Hand, später in die Mitte vor den Vorhang treten.

1. Sprecher:
Ich weiss e Baum, e schöne Baum.
Er stood is Nochbers Garte.
Vo dem chasch jede Früelig Bluescht
und Frücht im Herbscht erwarte.

Er hed halt Wurzle, die gönd teuff
bis zu verborgne Quelle.
Drum lood e starche Läbesstrom
all syni Chnoschpe schwelle.

2. Sprecher:
Ich weiss e Baum, e tööre Baum.
Au er stood i dem Garte.
Vo dem tarfsch nie mee Früeligsbluescht
und nie mee Frücht erwarte.

Dem syni Wurzle sind halt fuul,
wänd nümme Naarig schaffe.
Drum müend au alli syni Zwyg
absterbe und erschlaffe.

3. Sprecher:
Vo Böime redt au d Bibel doo
und gid is vil z bedänke,
vom tööre Baum, wo nüd will gee,
vo dem, wo gern tued schänke.

Er liest Lukas 13, 6 – 9:

Jesus trug ihnen dieses Gleichnis vor: «Es hatte einer einen Feigenbaum, der gepflanzt war in seinen Weinberg, und er kam und suchte an ihm nach Frucht, fand aber keine. Da sprach er zum Weingärtner: Schon drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine; hau ihn heraus! Wozu denn soll er den Boden ausziehen? Der aber antwortete ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich rings um ihn aufgehackt und Dünger hingetan habe. Vielleicht setzt er Frucht an; wenn nicht, so magst du ihn immer noch heraushauen.»

1. Sprecher:
Dem Baum wird no e Chance ggee,
e Gnadefrischt zum Läbe.

2. Sprecher:
O, wenn er si doch nur au nutzt,
denn isch sie nid vergäbe.

3. Sprecher
liest Lukas 6, 43 – 45:

Jesus sprach: «Kein guter Baum bringt schlechte Früchte und kein schlechter Baum bringt gute Früchte. Denn jeden Baum erkennt man an seiner Frucht. Man sammelt doch von Disteln keine Feigen und vom Dornstrauch keine Trauben. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, und der böse bringt aus dem bösen Herzen Böses hervor. Denn aus der Überfülle des Herzens redet sein Mund.»

1. Sprecher:
Mänsch, sone Baum, das bisch au du.
Säg, welem wettisch glyche?
Dem leere, tööre Grippi doo?
Dem früsche, überryche?
Woher nimmsch du di inner Chraft
zum Bluescht und Früchte träge?
Läbt Gottes Liebi teuff i dir und wird dur dich
zum Säge?

2. Sprecher:
Säg, wo hesch du dy Wurzelgrund,
im Guete oder Böse?
Ganz gwüss i dem, wo dich und mich
und d Wält isch cho erlöse.

3. Sprecher:
Ich weiss e Baum, dee isch voll Glanz,
tued Liecht statt Früchte träge.
Zmitzt i de chalte Winternacht
hed er eus öppis z säge.

Während dieser Worte öffnet sich der Vorhang und man sieht den Christbaum, davor – einstweilen noch als stummes, unbewegtes Bild – Maria und Josef an der Krippe.

Doch wer cha ächt sy Sproch verstoo?
Am beschte allwäg d Chinde.
Die werdid gwüss di rächte Wort
zum Wytersäge finde.

1. Sprecher:
Drum wämmer lose mitenand,
was si eus möchtid säge.

2. Sprecher:
Lönd eu beschänke vo dem Pricht
und tüend en wyterträge.

Alle Sprecher verschwinden.

Krippenspiel:

Die Mutter und ihre vier Kinder – alle in winterlicher Strassenkleidung – kommen aus dem Hintergrund des Zuschauerraumes und beginnen schon dort zu sprechen. Während des Gespräches kommen sie langsam nach vorn, bleiben aber mehrmals stehen.

Kleines Mädchen:
Mami, lueg, deet isch wider e Chrischtbaum.
Gäll, jetz hämmer scho mänge gsee?

Grosses Mädchen:
Gwüss feuf oder sächs. Fascht a jedem Stroossenegge stood eine.

Kleiner Knabe:
Dänk, dass mer d Wienacht nid vergisst, oder?

Grosser Knabe:
Hö, die cha mer doch nid vergässe! Muesch